



Mit Bettina Tietjen freut sich das Veranstaltungsteam über eine informative Lesung mit Gespräch (v. l.): Helena Waldhofer von der Kirchengemeinde St. Trinitatis sowie vom Hospizverein Florian Cacalowski, Ulrike Jürgens und Heidemarie Wypich.

Fotos: Harald Seipold



„Man muss sich vollständig auf sie einlassen, um miteinander auch gute Zeiten zu haben.“ Bettina Tietjen engagiert sich für mehr Verständnis, Rücksicht und Einfühlungsvermögen in dementiell erkrankte Menschen.

Hospizverein bringt mit Bettina Tietjen das Thema Demenz lebensnah in die Öffentlichkeit:

„Manchmal weiß ich gar nicht, um wen es sich bei mir handelt“

Wolfenbüttel. „Wer will schon wahrhaben, dass der eigene Vater allmählich den Verstand verliert?“, fragt Bettina Tietjen. Lange Zeit haben sie und ihre Schwester das verdrängt, sich gesagt: „Es geht ja noch ...“ Dabei war ihre Schwester, die in Vaters Nachbarschaft wohnte, längst am Limit.

Diese Situation kommt vielen Besuchern bekannt vor, die sich am 12. Dezember in St. Trinitatis eingefunden haben. Bettina Tietjen liest aus ihrem Buch „Unter Tränen gelacht“, Untertitel: „Mein Vater, die Demenz und ich“. Anfangs sind es kleine „Marotten“, über die man schmunzeln kann. So, wenn der 86-Jährige jeden Morgen zum Büro in der Nachbarstadt fährt, in dem er viele Jahre als Architekt gearbeitet hat – und nach zwei Stunden wieder nach Hause kommt. Selbst als er nicht mehr Autofahren kann, lässt er sich in seinem Pflichtbewusstsein nicht beirren: Wiederholt macht er sich zu Fuß auf den Weg zu seiner Hausarztpraxis, um sich eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung zu holen.

Nicht mehr ganz so amüsant sind die zahlreichen Haustürgeschäfte, zu denen er sich überreden lässt: von Obst über viele Kisten Wein (obwohl er nie Wein getrunken hat) bis hin zu einem

Turbo-Staubsauger, der für sein kleines Reihenhaus völlig überdimensioniert ist. Schließlich der Eklat ums Autofahren, der vielen Besuchern aus dem eigenen Umfeld bekannt ist.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, einen Menschen ins Heim zu geben? Vor dieser Frage stehen viele Angehörige. Können sie den Vater, die Mutter oder auch den Ehepartner nicht doch noch selbst versorgen? Ihn oder sie „abzuschieben“, macht ihnen ein schlechtes Gewissen. Manchmal erzwingt eine besonders heikle Situation dann doch diese Entscheidung, so auch im Fall von Tietjens Vater. Sie holt ihn von Wuppertal zu sich nach Hamburg, in ein Heim in ihrer Nähe. Hier wird er in einem sogenannten „geschützten“ Bereich für Menschen mit einer dementiellen Erkrankung versorgt und gepflegt.

Bettina Tietjen besucht ihren Vater regelmäßig, wenn eben möglich, täglich. Ihr Fazit: „Wenn man das, was nicht so schön ist, abgeben kann, kann man sich auf das Schöne konzentrieren.“ In diesen zwei Jahren und sieben Monaten erlebt sie ihren Vater noch einmal neu: viel emotionaler. Gemeinsam hören sie Musik, singen seine Lieblingslieder – trällern sie sogar aus voller Brust bei ihren Spaziergängen. Seit der Vater von

Osteuropäerinnen betreut wurde, spricht er – anpassungswillig? – nur noch in unvollständigen Sätzen. Aber in seinem Gedächtnis sind altvertraute Gedichte fest und vollständig verankert: Goethe, Fontane, Rilke – vor allem sein Lieblingsdichter Morgenstern – sind seine Begleiter. Abwechselnd sprechen Vater und Tochter die Strophen oder Verse.

Als ehemaliger Architekt zeichnet der Vater gern und viel – sein Lieblingsmotiv sind Porträts im Profil: sein Profil. Zu einem dieser Porträts schreibt er das Wort „Doofmann“. In dieser Phase realisiert er, dass etwas mit ihm nicht stimmt: „Manchmal weiß ich gar nicht, um wen es sich bei mir handelt.“

Der Vater wird nicht nur emotionaler, sondern auch hemmungsloser. Offenbar verliert er die Kontrolle über das, was er zeitlebens unterdrückt hat. Dadurch entstehen immer wieder auch peinliche Situationen. Bettina Tietjen gelingt es, sich auf ihren kranken Vater und sein unmittelbares Verhalten einzulassen. Sie kann nicht ändern, was er tut oder sagt. Freundlich entschuldigt sie sich dann bei den häufig irritierten Menschen.

Ihr Fazit an diesem Abend: „Das Verständnis für dementiell erkrankte Menschen ist in unserer

Gesellschaft noch immer sehr gering. Es fehlt an Aufklärung und an Forschung.“ Sie selbst engagiert sich im Kuratorium der Alzheimer Stiftung in Berlin und ist Schirmherrin der Alzheimer Gesellschaft in Hannover. Gern ist sie der Einladung des Hospizvereins und der Kirchengemeinde St. Trinitatis gefolgt. Mit ihrer Lesung möchte sie Betroffenen Mut machen: Mut, sich auf die Welt der Menschen mit Demenz einzulassen. Dabei hilft – so ihr wiederholter Appell – sich beratende Unterstützung zu holen und sich mit anderen Betroffenen auszutauschen.

Am Applaus der Besucher und ihren Reaktionen ist abzulesen: Bettina Tietjen hat sie mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen erreicht. Das zeigt überdeutlich ein Zuhörer, der sich zum Abschluss zu Wort meldet: „Weihnachten steht bevor. Da darf ich einen Wunsch äußern: Erzählen Sie uns bitte noch eine Geschichte.“ Von dem Bedürfnis nach weiteren Episoden zeugt auch die lange Schlange von Kaufwilligen, die ein signiertes Buch nach dieser beeindruckenden Lesung mit nach Hause nehmen möchten. Bettina Tietjen: „Das Buch habe ich ja schon 2015 veröffentlicht. Aber Vater hat es verdient, dass man immer wieder über ihn erzählt.“

Schaufenster Wolfenbüttel, 17.12.2023